

Erdöl — Weltuntergangssignal oder Basargefeilsch?*

Dr. rer. pol. Karl Kühne, Jahrgang 1917, schreibt seit nunmehr zwanzig Jahren für die Gewerkschaftlichen Monatshefte. Er war bis 1959 Leiter der Verkehrswirtschaftlichen Abteilung beim ÖTV-Hauptvorstand. Seitdem arbeitet er für die Europäische Kommission in Brüssel; er ist Hauptverwaltungsrat in der Generaldirektion Verkehr.

Man kann sich darüber streiten, ob wir es mit einer „Erdölkrise“ im Sinne einer absoluten physischen Verknappung zu tun gehabt haben¹⁾. Entscheidend ist jedoch die relative Verknappung, die sich vor allem im Preisniveau widerspiegelt, bis in die — im Gegensatz zu anderen Ländern — unkontrollierten Grundpreise (vor Steuererhebung) hinein, die auf dem bundesdeutschen Markt gelten. Allerdings verdankt die Bundesrepublik dieser relativen Preisfreiheit ein gut Teil des Ölstroms.

Die gegenwärtige Situation muß eigentlich weniger im Zusammenhang mit dem scheinbaren Grund, dem Israel-Krieg, und mehr als eine Fortsetzung der all-

*) Der vorliegende Aufsatz gibt die persönliche Einschätzung des Verfassers wieder.

1) Nach den letzten Meldungen ist zwar die Produktion der arabischen Lieferländer im November/Dezember um 20—25 % unter dem bisherigen Normalstand geblieben; für das erste Vierteljahr 1974 wird jedoch damit gerechnet, daß etwa die Hälfte des Fehlbestandes wieder aufgeholt wird und daß andere Lieferländer nicht ganz die Hälfte des verbleibenden Fehlbestands wettmachen: Was bedeutet, daß gegenüber 1973 etwa 5 % und gegenüber dem normalen Wachstumsstand 1974 etwa 10—12 % fehlen würden.

gemeinen kommerziellen Offensive der Produktionsländer gesehen werden, wie sie bereits 1970 angelaufen ist. In gewisser Hinsicht haben wir es mit einem politisch bedingten Umschlag bestimmter „terms of trade“, also Kräfteverhältnisse im Welthandel, zu tun, bei dem ein Teil der „Dritten Welt“ die Industrieländer zu schröpfen trachtet, nach dem Muster klassischer Kartellpraktiken. Indessen sind, wie so oft, die Hauptleidtragenden gerade die, auf die der Stoß nicht zielte: nämlich die anderen Länder der „Dritten Welt“, die über keine eigenen Ölquellen verfügen. Wenn auf die Industrieländer eine Mehrbelastung von rund 50 Mrd. Dollar mit den Preis- alias Abgabenerhöhungen zukommt, so können diese das eher tragen als die „Dritte Welt“ 8 Milliarden — zumal erstere auf letztere einen Teil der Ölpreiserhöhungen in den Preisen für Industrieartikel weiterwälzen.

Noch kein Grund zur Apokalypsen-Stimmung . . .

Immerhin wird die industrielle Welt an ihrer Achillesferse getroffen: der Energieversorgung, die angeblich ohnehin gegen Ende des 20. Jahrhunderts nach den düsteren Voraussagen einer Reihe moderner Propheten, allen voran der Väter des „MIT-Berichts“ des „Clubs von Rom“, zusammen mit der Rohstoffversorgung versagen soll. Die Quintessenz dieser düsteren Apokalypsen-Prophetie lautete: Die Überbevölkerung der Welt drückt auf den Nahrungsmittelspielraum. Dieser läßt sich nur erweitern, wenn die Industrieproduktion — vor allem im Chemie-Düngemittel-Sektor — forciert wird. Dann aber werden die Rohstoffe und Energieträger nicht ausreichen: Um das Jahr 2050 soll allgemeine Verknappung herrschen — außer bei Kohle. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre und die Industrie weiter im bisherigen Rhythmus wüchse, ginge die Menschheit in der Umweltverschmutzung unter ...

Der Autor dieses Beitrags hat an anderer Stelle dargelegt, warum er in dieses weitverbreitete Credo nicht einstimmt, sondern daran glaubt, daß der technologische Rahmen mit den Notwendigkeiten der Zeit weiter wachsen wird^{1a}). Die heutige Furcht vor der Erdölverknappung ist ein typisches Beispiel jener säkularen Existenzangst, die zwar begründet erscheint, aber doch nur in relativ begrenztem Umfang. Rechnet man Ölschiefer und Ölsande in Nordamerika und anderwärts hinzu, so würde auch ohne Neuentdeckung einiger Riesenvorräte à la Saudi-Arabien noch auf lange Zeit hinaus die Ölversorgung gewährleistet sein, allerdings zu einem entsprechenden Preis, und mit ab 1980 langsam abnehmendem Anteil an der Energieversorgung.

. . . aber auch kein Anlaß zum selbstgefälligen Aktionsverzicht

Das letzte Vierteljahr 1973 hat im Anschluß an den vierten Israel-Krieg einen Schock ausgelöst, der je nach Temperament und Grundauffassung die verschiedenartigsten Interpretationen aufkommen ließ: Die einen sahen die düsteren

1a) Vgl. Karl Kühne, Sozialistische Konzeption und Menschheitsperspektiven, in: Freiheitlicher Sozialismus — Festschrift für Gerhard Weisser, Bonn 1973, S. 111 bis 130

Prophetien der Jünger des „Nullwachstumsprinzips“ noch übertroffen und fürchteten den Beginn eines weltweiten säkularen Niedergangs, die anderen rechneten potentielle Arbeitslosigkeitziffern aus und konzentrierten ihre Besorgnisse auf die unmittelbare Drohung einer weltweiten Rezession. Immerhin ist in kurzer Sicht wahrscheinlich, daß der Boom, der auf die relative Stagnation der Jahre 1971/72 gefolgt war, in seinem Elan gebrochen ist. Das weitere Wachstumstempo der nächsten Zukunft wird sicherlich weitgehend von der Haltung des neuerstarkten internationalen Ölkartells abhängen, diesmal nicht unter der Führung der „Majors“, der großen multinationalen Erdölkartelle, sondern unter dem Banner der Produktionsländer arabischer Zunge; und man kann sich darüber streiten, ob von der Seite der Verbraucherländer alles geschehen ist, um demgegenüber die Nachfrageseite etwas in den Griff zu bekommen — damit man vielleicht auch einmal etwas die Zähne zeigen könnte.

Betrachtet man die Situation auf mittlere Sicht in aller Nüchternheit, so muß man eigentlich sagen, daß die neueste Entwicklung lediglich einen (zeitweiligen?) Höhepunkt darstellt in einer Spannungslage, die nun schon seit mindestens drei Jahren anhält. Immerhin sprach man in Erdölkreisen schon seit 1970 — nach der zeitweiligen Schließung der transarabischen „TAP“-Pipeline, der libyschen Produktionsdrosselung und der Tankerfrachthausse — von einer „Krise“. Diese jetzige „Krise“, die den Namen wohl eher verdient, ist ein Symptom dafür, daß die gesegneten Zeiten des Erdölausverkaufs, die Europa den Höhepunkt der Motorisierungswelle und den Niedergang der Kohlewirtschaft brachten, jedenfalls vorüber sind. Autoren wie *Chevalier* möchten die Situation mit einem ökonomischen Schlagwort bezeichnen und reden davon, daß wir nun in eine Epoche der „steigenden Kosten“ eingetreten sind, die sich in einem Preissteigerungstrend fortsetzt, dieweil die Periode des weltweiten Aufschwungs der „kapitalistischen“ Länder seit Ende der fünfziger Jahre im Zeichen einer drastischen absoluten und relativen Verbilligung des Erdöls und Erdgases als Energieträger bzw. Rohstoff gestanden hatte.

Energiekostenanteil und Erdölabhängigkeit

Nun ist die Bedeutung der Energiekosten für die verschiedenen Wirtschaftszweige sehr unterschiedlich; in großen Zügen läßt sich sagen, daß der Wert der Nettoenergieeinfuhren in den wichtigsten Industrieländern etwa 9 vH des Netto-sozialprodukts ausmacht²⁾. In den einzelnen Wirtschaftszweigen ist dieser Anteil sehr unterschiedlich: Die Energiekosten dürften von den Gesamtkosten bei Düngemitteln 30 vH, bei Stahl und Zement rund 25 vH, in der Metallerzeugung, bei Holzschliff und Zellstoff etwa 20 vH, in der Fischindustrie, bei Glaswaren, Steingut, Keramik und Baumaterial 15 bis 18 vH, bei Papier 12 vH, bei landwirtschaftlichen Maschinen, Gußeisen, Kraftfahrzeugherstellung, Fahrrädern, Metall-

2) Vgl. hierzu und zu den folgenden Ziffern den Bericht der Hohen Behörde: „Untersuchung über die langfristigen energiewirtschaftlichen Aussichten der Europäischen Gemeinschaft“, Luxemburg 1964, S. 56 ff.

waren/Halbzeug, Kunstseide 9 bis 10 vH, bei pharmazeutischen Artikeln, Industriemaschinen 7 bis 8 vH, bei anderen Maschinen, Elektromaterial, Zucker, Luftfahrzeugen, Büchern und im Baugewerbe 5 bis 6 vH ausmachen. Eine Verdoppelung des Energiepreises dürfte ausreichen, um jede bisherige Wachstumsrate zu kappen bzw. binnenländische Produktivitätssteigerungen an die Energielieferanten in Form von Gewinnen zu transferieren. Darüber hinaus muß man aber bedenken, daß — alles in allem gerechnet — die Verkehrswirtschaft heute mit all ihren Hilfsgewerben einen Anteil von nahezu einem Fünftel des Sozialprodukts innehat, wovon gut drei Viertel und mehr (nach Ländern sehr verschieden) vom Erdöl abhängig sind. Hinzu kommt die Bedeutung des leichten HeizÖls für die Hausheizung, des DieselÖls für die Landwirtschaft.

Der Grad der unmittelbaren Abhängigkeit vom Erdöl bzw. schweren HeizÖl als Energieträger bzw. vom Erdöl als Rohstoff in der Industrie ist schwerer abzuschätzen. Offensichtlich ist, daß Bereiche wie die Chemieindustrie im doppelten Sinne abhängig sind; in der Skala der Abhängigkeiten dürfte darauf die Industrie der Nichteisenmetalle sowie Glas und Keramik folgen. Textil-, Papier- und Papiermassenindustrie, etwas weniger die eisenschaffende Industrie folgen in der Skala, allerdings um den allgemeinen Durchschnittsgrad der Abhängigkeit herum. Die Automobilindustrie wird darüber hinaus logischerweise indirekt getroffen, mit allen Neben- und Hilfsgewerben. In neueren Untersuchungen rechnet man damit, daß eine Steigerung der Preise für angelandetes Öl in Europa in der Größenordnung von etwa 40 vH das allgemeine Preisniveau um etwa 2,5 vH steigen lassen wird — was einen Durchschnittsanteil der Ölkosten am Sozialprodukt von etwa 6 bis 7 vH voraussetzt³). Das ist jedoch kein adäquater Maßstab für die Rolle des Öls in unserer modernen Gesellschaft; wenn man vom Automobil mit allem, was daran hängt, bis zu den Kunststoffen und Medikamenten Bilanz zieht, kann man sicher sagen, daß rund ein Drittel von Sozialprodukt und Lebenshaltung direkt und indirekt vom Öl abhängig sind.

Das Kostenproblem im Rohölbereich

Die gegenwärtige Situation ist um so überraschender, als die Entwicklung seit Ende der fünfziger Jahre genau umgekehrt verlaufen war: In Richtung auf ein Absinken der Rohölpreise. Damals hatten sich eine Reihe von Außenseitern in den Ölmarkt gedrängt, wie z. B. Aminoil und Getty in der „Neutralen Zone“ im Raum von Kuwait, diese beiden, Signal Oil, Continental, Atlantic Richfield u. a. (unter dem Sammelnamen IRICON) im Iran und später Occidental in Libyen.

Unter dem doppelten Druck der US-Kontingentierung, die die Hochkostenproduzenten in den USA rettete, und der Rabatte der Unabhängigen geschah es dann, daß die „Majors“ 1959/60 zweimal den „posted price“ für Mittelostöl um

3) Economist, I. 12. 1973, S. 76

jeweils 18 vH herabsetzten, womit er unter das Niveau von 1953 fiel. In Extremfällen sank der Preis am Persischen Golf zeitweilig unter einen Dollar⁴).

Es erschien dies als eine typisch oligopolistische Kampfsituation, die sich dann, wenn auch vorübergehend, abzeichnet, wenn ein Kartell nicht mehr funktioniert: Die Preise tendieren abzusinken — im theoretischen Extremfall bis auf die Grenzkosten. Diese aber sind vorgezeichnet von den Grenzkosten, wie sie sich für die Förderung einer zusätzlichen Tonne im Nahen Osten ergeben: Diese waren 1964 von der Hohen Behörde mit 50 US-Cents pro Tonne, also etwa 7 Cents pro Barrel „free on board“ (fob) Persischer Golf geschätzt worden⁵). *Leeman* schätzte die Kosten für den Irak 1962 auf etwa 24 Cents⁶), ein durchaus den Erdölkonzernen feindselig gesonnener Autor wie *Bravo* 1973 für Golf Öl immer noch auf weniger als 20 Cents⁷), der Saudi-Ölminister *Abdulla Tariki* auf 17 Cents, *Leemann* wiederum das Kuwaitöl auf 10 Cents⁸); *Chevalier* 1973 dagegen auf 7—13 Cents pro Barrel⁹). Das Finanzministerium von Kuwait hat sogar erklärt, daß die Förderkosten von 1952 bis 1968 von 12 auf 6 Cents fielen¹⁰)! *Adelman* nennt 1972 für Kuwait sogar 4—8,8 Cents, für Iran 4,8—5,3 Cents, für Libyen 7,6—8,4 Cents¹¹).

Nun sind aber zunächst diese reinen Förderkosten als internes Preislimit völlig illusorisch, weil die (fiskalischen und sonstigen) Abgaben zwar nicht der Form nach, wohl aber in der Wirkung pro Barrel konzipiert sind: Zu den reinen Förderkosten verhalten sich die Abgaben wie 10:1. „Diese „tax-plus-cost“ hat als Preisuntergrenze gedient, die selbst auf Entfernung wirksam bleibt. Obwohl selbst vor dem Abkommen von 1971 der Ölpreis am Persischen Golf ungefähr zehnmal so hoch war wie die Kosten, würde auch reiner Wettbewerb dort — sagen wir 100 unabhängige Produzenten — nur einen kleinen Teil der Spanne zwischen Kosten und Preisen beseitigen. Die Pro-Barrel-Steuer ist heute die fundamentale Basis (basic support) für das gängige Preisniveau und um ein Vielfaches höher als die Kosten oder die Konzerngewinne¹²) ... “

Bei aller Kritik, die man nicht zu Unrecht an der Gewinnpolitik der sieben oder acht führenden Großkonzerne zu üben pflegt, darf man dies nicht vergessen: Wir haben hier mit einem Oligopolpreis zu tun, an dessen Hochhaltung die Konzerne zweifellos alles Interesse haben, der aber zum guten Teil auch durch die Abgabenpolitik der Förderländer bestimmt ist. Die periodische Erhöhung der Abgaben dient als Signal für das Oligopol, um das gesamte Preisniveau anzu-

4) Vgl. hierzu Wayne, A. Leeman, *The Price of Middle East Oil — An Essay in Political Economy*, Ithaca/New York 1962, S. 94, S. 116 ff.

5) „Untersuchung . . .“, S. 92

6) Leeman, a. a. O., S. 64

7) Douglas Brayo, *L'imperialisme petrolier*, in „*Les Temps Modernes*“, 29. Jg., Nr. 238, November 1973, S. 850

8) Leeman, a. a. O., S. 66

9) J. M. Chevalier, *Le Nouvel Enjeu Petrolier*, Paris 1973, S. 185 10) Central Bank of Kuwait, Jahresbericht v. 31. 3. 1970, S. 19 11) *Adelman*, *The World Petroleum Market*, Baltimore/London 1972, S. 48, S. 289 12) *Ebenda*, S. 210

heben; in der übrigen Zeit genügt es, wenn alle Beteiligten preisunbeweglich bleiben.

Die Nachkriegsgeschichte der Ölpreise: Preisstarre mit Kollapsneigung

Die ganze Geschichte des Erdöls seit Kriegsende läßt sich wie folgt in einer Nußschale zusammenfassen: Der Preis für Rohöl API 340 im Persischen Golf stieg fob Ras Tanura nach Kriegsende bis Anfang 1948 auf das Doppelte — etwa 2,2 Dollar pro Barrel (7,33 Barrel = 1 Tonne). Unter dem Druck der USA und der Marshallplan-Verwaltung ECA kamen die Preise ungefähr um ein Fünftel herunter. Nach dem Suez-Krisenfieber (fast Verdoppelung!) blieben sie dann bis 1958 — vor allem wegen der Listenpreisanhebung — fast auf dem Niveau von 1948. Dann kam ein Absturz bis auf einen Dollar! Bei schwerem Heizöl fielen die Preise durch Rabatte gut auf die Hälfte, in Deutschland vom Höhepunkt 1957 (fast 150 DM pro Tonne) auf weniger als ein Drittel¹³!

Ausgelöst wurde der Preissturz auf dem Markt gegen Ende der fünfziger Jahre durch mindestens drei Faktoren: Die USA-Einfuhrsperr (zum Schutz einheimischer Hochkostenproduzenten) war davon einer — und auch wohl der am wenigsten bedeutende —, denn man konnte sie seitens der einzelnen Lieferanten umgehen, wenn man ein „ticket“, eine Einfuhrlizenz kaufte, so etwa zum Preis von 2 Dollar und mehr um die Mitte der sechziger Jahre. Diese Sperr hat in gewissem Sinne zu einer teilweisen Rohölschwemme geführt, und immerhin wurde damit der Preis für Importöl in den USA auf den Binnenpreis heraufgeschleust, der um 3,4 bis 3,5 Dollar pro Barrel lag. Auf dieser Höhe blieb er etwa bis zum Beginn der siebziger Jahre, während die Europäer für ihr Rohöl „cost-insurance-freight“ (cif) Kontinentalhafen im Schnitt rund 2 Dollar und weniger zahlten im vergangenen Jahrzehnt¹⁴), etwa 1,3 Dollar fob Kuwait — und dieses trotz einer chronischen Tankerknappheit in den sechziger Jahren, die durch die Schließung des Suezkanals 1967 akut wurde.

Für den Preissturz ab 1959 machte man aber vor allem die „newcomers“ verantwortlich: Einmal die Sowjets, die Mitte der fünfziger Jahre die Ölwelt durch billige Verkäufe an *Enrico Matteis* italienischen Staatskonzern ENI verstörten. Allein bald danach wird ihnen von Sachkennern durchaus konservative Preishaltung bescheinigt, dieweil man Mattei nachsagte, er habe um des Erdöls und Erdgases willen den Algerienkrieg finanziert. Revolutionärer als beide wirkten die Japaner, die ihre eigene Arabische Ölgesellschaft mit der Spottsumme von 10 Millionen Dollar begannen und ohne jedes „know-how“ auf eigene Faust fündig wurden — was beweist, daß jedermann, der die entsprechenden spezialisierten Firmen anheuert, ebenso Erfolg haben kann wie jeder andere. Indessen wurde die

12) Oil and Gas International, Dez. 1961, S. 24 bis 27, und: Adelman, 1972, S. 348 ff. 13) Chevalier, a. a. O., S. 94

Hauptschuld an den Preissenkungstendenzen unabhängigen Amerikanern zugeschoben, obwohl Adelman behauptet, daß bei den ersten Großrabatten 1958/59 sogar einige „Majors“ wie British Petroleum und die französische CFP ihre Hand im Spiel gehabt haben sollen¹⁵).

Wie dem auch sei: Der Preisboden brach durch — die fob-Preise für arabisches 34°-Rohöl fielen rund um ein Drittel, im Extremfall bis zu 50 vH. Das schlug zwar bei den hochwertigen Produkten weit weniger durch; aber die Preise von schwerem Heizöl fielen von 1958 bis 1960 im Schnitt bis um 40 vH, und das brach der Kohle das Genick. Die unabhängigen Raffinerien waren der dritte Faktor: Neben der italienischen ENI standen z. B. die belgische Petrofina, die indische Regierung, eine Kette von USA-Firmen. Damit wurde nun ein Jahrzehnt eingeleitet, in dem die europäische Industrie im Schnitt ihr Rohöl sehr viel billiger bekam als die amerikanische — was sicherlich zum Wettbewerbsvorsprung Europas in den sechziger und siebziger Jahren beigetragen hat.

Der Gegenangriff: Oligopol untermauert durch Staatenkartell

Manche Autoren — so Adelman — haben aus diesem relativen „Kollaps“ des Marktes um 1959/60 den Schluß gezogen, es habe eben nie ein echtes Erdölkartell gegeben: „Wären die alten internationalen Konzerne imstande gewesen, eine Art Kartell zu bilden ..., dann hätten sie den gewinnsichersten Weg beschreiten können, nämlich den, die Preisschneiderei einfach außer acht zu lassen, weil diese Firmen doch nur wenig Rohöl und kaum Zugang um Märkte hatten ...“ Aber er muß dann selber zugeben, daß es sich eben um ein typisches Oligopol handelt: „Der Entschluß jedes Mitglieds einer Kleingruppe, gar nichts zu tun im Hinblick auf den Preis, kann eben nur so lange anhalten, wie jeder das sichere Gefühl hat, die anderen verhielten sich genauso¹⁶) ...“ Leeman, der zur gleichen Zeit schrieb, betont trotz der Rolle der Außenseiter, daß „die Ölpreise im Mittelosten die Starrheit des Oligopols“ aufweisen: Und „oligopolistische Verkäufer lassen ihre Zusatzproduktion nicht in nahe gelegene Märkte fließen, in denen die Bruttogewinne (netbacks) höher sind, denn sie wollen die Preisstruktur auf diesen Märkten schützen. Sie wissen, daß hier ihre Rivalen jeden Preisschnitt mitmachen und sie dann schließlich alle dieselbe Menge zu niedrigerem Preis verkaufen . . .¹⁷)“ Das ist wohl auch unter den besonderen Umständen am Ende der fünfziger Jahre passiert. Und man kann mit einer überspitzten Formulierung die heutige Ölkrise, die ja eigentlich schon vor über zwei Jahren anlief, als einen gigantischen Versuch bezeichnen, wieder das Preisniveau der fünfziger Jahre zurückzugewinnen und, wenn möglich, permanent zu überbieten — wobei diesmal das Oligopol der „Majors“ nicht im Vordergrund steht, dafür aber ein politisch untermauertes Kartell der Araberstaaten, das der OPEC als „Überkartell“ eigentlichen Rückhalt gibt.

15) M. A. Adelman, The World Oil Outlook, in: Natural Resources and International Development, hrsg. v. Marion Clawson, Baltimore 1964, S. 87 16) Ebenda, S. 90 17) Leeman, a. a. O., S. 86

Immerhin gibt es für die Araber Chancen: Der Weltmarkt lebte davon, daß die Nahost-Förderung seit Mitte der fünfziger Jahre im Schnitt um 10 vH und mehr jährlich wuchs¹⁸⁾, schon wenn diese Zuwachsrate gekappt würde, bliebe eine Knappheitsrente bestehen.

Die Produktionsländer hatten die Entwicklung der späten fünfziger Jahre sehr übel genommen, zumal damals der Fall des Marktpreises durch zweimalige Senkung der Listenpreise von je 18 vH 1959 und 1960 anerkannt und untermauert wurde, womit dieser unter das Niveau von 1953 zurückfiel. Das war das Signal der Gründung der OPEC 1960 gewesen, des Superkartells der Produktionsländer; seitdem war diese im Gegenangriff. Diese Konterattacke hat dann, unterstützt durch das neue „Kriegsfieber“ von 1967 und über die „Krise“ von 1970 hinweg, die mit der Schließung der transarabischen TAP-Ölleitung ihren Höhepunkt fand, zu den Abgabenabkommen von Teheran (14.2.1971), Tripolis (2.4.1971 und 2.6.1973) und Genf (20.1.1972) und zu dem Eigentums-Übertragungsabkommen von New York (5. 10. 1972) geführt. Das Ergebnis von alledem war schon, daß der Listenpreis auf über 3 und der Realpreis fob im Persischen Golf auf fast 2 Dollar pro Barrel hinaufgeschraubt wurde — bis jetzt die neuesten Ereignisse beide auf die astronomische Höhe von 11,7 bzw 7,2 Dollar bringen. Letzteres würde bedeuten, daß das in Europa angelandete Rohöl mit Fracht mindestens viermal so teuer wird wie es in den sechziger Jahren im Schnitt kostete — und damit das für die Industrie lebenswichtige schwere Heizöl ungefähr auch. Bei den übrigen Produkten ergeben sich Dämpfungen im Anstieg, je nach der Höhe der Steuerlast im Verbrauchsland.

Das Problem der Gewinne

Die Beobachtung, daß zur Zeit zweifellos Knappheitsrenten erzielt werden, legt den Gedanken nahe, einen Teil der Preissteigerungen auf die Konzerne zurückzuwälzen, die man mit Preiskontrollen und ähnlichem zum Gewinnverzicht veranlassen möchte. Bisher haben solche Versuche weitgehend dazu geführt, daß die Tanker an Länder mit Preiskontrolltendenzen, wie z. B. Italien, vorbeifuhren und dort die Knappheit und damit der (Schwarzmarkt-)Preisauftrieb verschärft wurden.

Fragt man nach der Gewinnsituation, so werden von den Gesellschaften bei „Realisierungspreisen“ pro Tonne Rohöl von etwa 40—45 Dollar (je nach Land) Gewinnmargen von 5—10 vH genannt. Indessen erscheint darin nicht der Gewinn, den die Konzerne dadurch erzielen, daß sie den „integrierten“ Raffinerien das Rohöl zu Preisen verkaufen, die zum „fiktiven“ Listenpreis hin tendieren. „Korrigierte“ Margen könnten Gewinne von 15—20 vH zeigen.

18) Adelman, 1972, S. 164

Fairerweise wird man den gesamten „Mehrwert“ betrachten müssen, den der Endverbraucher im Endpreis mitbezahlt. Dann sieht das Bild nach Chevalier etwa wie folgt aus:

*Kostenstruktur für Ölprodukte in Frankreich 1973**)

(vom Endpreis aller Produkte = 100)	Bei „mittlerer Rohölqualität“	Bei Kuwaiti-Rohöl
Reine Produktionskosten	1,1 0/0	0,9 0/0
Transportkosten	3,4 0/0	7,5 0/0
Raffineriekosten	4,8 0/0	9,3 0/0
Verteilungskosten	6,7 0/0	9,3 0/0
„Kosten“ (einschließlich Gewinnmargen in Raffinerie, Transport, Verteilung?)	16,0 0/0	27,0 0/0
Anteil des Produktionslandes	11,2 0/0	12,5 0/0
Anteil des französ. Fiskus	50,6 0/0	46,2 0/0
Gewinne der Konzerne	22,2 0/0	14,3 0/0

*) Vgl. Chevalier, a. a. O., S. 15

Man kann sich bei dieser Sachlage nicht wundern, wenn die Förderländer nach einem höheren „Mehrwertanteil“ streben! Eben darum geht das Tauziehen in der Gegenwart — der Israelkrieg lieferte nur ein neues Signal für einen weiteren Versuch arabischer Ökonomen zur Umkehrung des Verhältnisses. Wie sieht der Zukunftspreis aus?

Die Gesamtproblematik spitzt sich auf die Frage zu: Zu welchem Preis wird die westliche Welt das Öl — und speziell das schwere Heizöl für die Industrie — in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre angelandet bekommen?

Ziemlich sicher scheint eines: Den Preis von rund zwei Dollar pro Barrel cif Rotterdam, der die sechziger Jahre beherrschte, wird es für die Europäer kaum je mehr geben. Der „posted price“ von rund 12 Dollar dagegen ist unrealistisch hoch: Er bedeutet in erster Instanz nichts anderes, als daß sich die Realaufteilung der Fördergewinne von bisher 83:17 vH (nach Adelman) auf dem Wege über die Anhebung der Abgaben *und* Gewinnbeteiligung noch zuungunsten der Gesellschaften weiter verschieben wird. Damit wird allerdings die Suche nach Erdöl in anderen Räumen als dem Mittleren Osten interessanter: Die Araber geben eine Investitionsprämie für erdölverdächtige Räume der übrigen Welt.

Der von der OECD Anfang 1974 geschätzte Preis (cif Rotterdam?) von 8,7 Dollar pro Barrel würde schon eher Aussicht haben, für einige Zeit als Richtpreis gelten zu können; er läge etwa bei der Hälfte des extremen Preises, wie er beispielsweise in Nigeria und Iran bei Versteigerungen freier, von den nationalen Gesellschaften auf den Markt gebrachten Mengen erzielt wurde, nämlich 17—18 Dollar¹⁹⁾. Es mag jedoch Zweifel daran geben, ob der cif-Rohölpreis auf längere

19) Vgl. z. B. Economist, 1. 12. 1973, S. 103

Sicht selbst bei weiterer Zurückhaltung der Förderung bzw. bei Kappen der Zuwachsraten im arabischen Raum auf einer Höhe von 8—9 Dollar bleiben wird. Das wäre das Vierfache des Normalpreises der sechziger Jahre für Europa, mehr als das Doppelte des USA-Normalpreises, und schon ab 3,5—4,5 Dollar wäre z. B. der Abbau von Ölsanden und Ölschiefer in Nordamerika und Brasilien auf die Dauer interessant. Neuerdings spricht man sogar von Verfahren, wonach Rohöl mit Kosten von 1 Dollar pro Barrel aus Ölschiefer gewonnen werden könnte.

Mit einer besseren Versorgung der USA, die ab 1973 die Einfuhrsperre aufhoben, würde sich aber auch eine Entspannung auf dem "Weltmarkt ergeben, auf dem man in der Zwischenzeit mit weiteren Entdeckungen rechnen könnte. Mindestens für die achtziger Jahre wird deshalb die Perspektive nicht so schwarz in schwarz zu sehen sein, zumal Kohlehydrierung, Atomenergie usw. hinzukommen.

Ein schwieriges Jahrzehnt zu überbrücken — mit einigem Hoffnungsschimmer

Damit bleibt ein Jahrzehnt zu überbrücken. Aber auch hier erscheint übertriebener Pessimismus kaum angebracht. Zunächst einmal wird der Iran bemüht sein, seine *Vor-Mossadegh*-Marktanteile wieder zu erobern. Nach Abflauen der Kriegsspannung wird gut die Hälfte der arabischen Ölproduktion — die der Länder, die unter Bevölkerungsdruck stehen — wohl kaum mehr auf Einnahmen verzichten wollen. Oligopole tendieren zur Preisstabilisierung auf lange Sicht. Wenn auch über 90 vH der Ölmengen auf dem Weltmarkt über die integrierten Kanäle läuft, d. h. über die konzerneigenen Raffinerien, so werden doch auch die großen Gesellschaften ihren eigenen Verteilernetzen auf die Dauer nicht allzu überhöhte Preise zumuten können. Gerade die Schmalheit des Marktes der Unabhängigen kann den Druck zur Preissenkung von hier aus verstärken: Wenn sie bisher vielleicht 10 vH des Öls absetzten, so würde eine zeitweilig zu geltenden Preisen nicht absetzbare Ölmenge, die nur 5 vH des Gesamtmarktes ausmacht, doch schon ein Drittel des freien Marktes darstellen — und vermutlich neue Rabattwellen bis in die Konzernsphäre hinein auslösen, wie dies ab 1959/60 der Fall war.

Normalerweise pflegt man in Ölwirtschaftskreisen zwischen realem Marktpreis und „posted price“ ein Verhältnis von 1 : 1,4 zugrunde zu legen; so rechnet man denn auch beim Listenpreis von 11,6 Dollar mit einem Effektivpreis von 8 Dollar pro Barrel. Das aber ist noch ein „Krisenpreis“, der auf längere Sicht wieder von Rabatten, Manövern der Unabhängigen usw. unterhöhlt werden dürfte, sobald einmal die kriegsbedingte Solidarität der arabischen Länder nicht mehr funktioniert.

Diese und andere Überlegungen — Druck potentieller Konkurrenz-Energie-träger usw. — veranlassen den Autor dieser Zeilen zu der Überzeugung, daß der Rohölpreis noch vor Ablauf von zwei oder drei Jahren — 1959 lagen die Listenpreiserhöhungen von 1957 gerade zwei Jahre zurück und entpuppten sich als un-

haltbar! — wieder herunterkommen wird. Zwar wird er nie mehr auf das alte Niveau der sechziger Jahre reduziert werden können; er wird sich mindestens an die inflationäre Gesamttrendlinie im Preisniveau anpassen. Aber es erscheint doch vielleicht nicht als ganz unrealistisch, wenn man annimmt, daß er sich auf die Dauer etwa auf der Hälfte des heutigen „posted price“ einpendeln wird — wie schon einmal mit den Rabatten der sechziger Jahre im Verhältnis zum Listenpreisniveau der fünfziger Jahre. Das wären dann aber etwa 6 Dollar pro Barrel — immerhin noch der dreifache Preis der sechziger Jahre. Dafür, daß eine solche Arbeitshypothese nicht ganz so unbegründet erscheint, ließen sich einige Kronzeugen anführen. So hatte Adelman²⁰⁾ als die führende internationale Autorität unter den Erdöl-Ökonomen schon 1964 angesichts der Voraussagen einer „natürlich“, nicht politisch bedingten Erdölverknappung für 1975 erklärt: „Ich glaube, die Erwartung ist fundamental falsch . . . Die Aussichten deuten auf weitere Überschüsse . . . Grenzkosten und ‚Schatten‘-Wettbewerbspreis werden niedriger sein als heute . . .“

Adelman stützt sich vor allem auf die Tatsache, daß die Reserven meist unterschätzt werden: So rechnete man 1937 mit Reserven von 3,9 Milliarden Barrel in den USA, aber bis 1960 stellte sich heraus, daß die Reserven in Wirklichkeit auf den gleichen Feldern mehr als viermal so hoch waren — 17,6 Mrd. Barrel (= 2,4 Mrd. Tonnen). Im gleichen Zeitraum hat sich aber die Förderung in den USA nur verdoppelt (1960 347 statt 178 Mill. t 1937!). Bis 1970 haben sich die nachgewiesenen Ölreserven in Nordamerika nochmals mehr als verzweieinhalbfacht, die Förderung in den USA und Kanada (das 1937 nicht produzierte) aber hat noch nicht um zwei Drittel zugenommen.

Adelman zog 1964 aus seinem Vergleich 1937/60 den Schluß: „Ich sehe keinerlei Grund für die Annahme, daß die grundlegenden physischen und technologischen Faktoren anderswo anders sind . . . Das Angebot wird verfügbar sein, und zwar zu niedrigeren als den laufenden Entwicklungskosten, die schon so niedrig sind, daß sie fast in den Frachtraten verlorengelassen . . .“ Er schätzte dann die nachgewiesenen Reserven — abzüglich der inzwischen erfolgten kumulativen Förderung von rund 20 Mrd. t auf nicht ganz 40 Mrd. t im Jahre 1975, außerhalb des Sowjetblocks, also auf ebensoviel wie um 1964 verfügbar war. Wir rechnen aber heute mit nachgewiesenen Reserven in Höhe von 82 Mrd. t in der nichtkommunistischen Welt und von rund 96 Mrd. insgesamt. Das ist sogar mehr als das Doppelte von dem, worauf Adelman 1964 seine optimistische Auffassung über Ölversorgung und Ölpreis aufbaute! Auch neuere Stellungnahmen der ESSO zum Beispiel zeigen, daß sich von 1960 auf 1972 das Verhältnis zwischen Förderung und nachgewiesenen Ölreserven kaum verändert hat: 1 :35 heute statt 1 :38 früher²¹⁾.

Ein anderes Problem ist es, ob auch Adelmans damalige optimistische Auffassungen über den Preis Geltung behalten. Manche Autoren — so Chevalier in

20) Adelman, 1964, S. 99/100

21) Gegenwärtige und künftige Probleme der Energieversorgung, hrsg. v. d. Esso (Exxon), Hamburg Frühjahr 1973

Frankreich²²⁾ — reden etwas verfrüht vom „Ende des Erdöls“ und davon, daß wir nun in die Phase steigender (langfristiger) Entwicklungs- bzw. Grenzkosten eingestiegen seien, nach einer langen Periode sinkender „Grenzkosten“. Das dürfte nicht ganz richtig sein: Nach wie vor kann man mit Leichtigkeit im Nahen Osten mehr Öl fördern, zu lächerlich niedrigen Kosten von z. B. 4 oder 5 Cents pro Barrel. Will man die Förderung pro Bohrstelle stark steigern, kommt man vielleicht auf 20 Cents. Wenn man es aus Frachtgründen vorzieht, teureres, aber räumlich näheres Öl zu bevorzugen, ist das etwas anderes — tut man es gar auch aus Sicherheitsgründen, so kann man allenfalls von „politisch bedingten steigenden Grenzkosten“ reden.

Das Tauziehen: Wer wird den Endverbraucher belasten?

Etwas anderes ist es, ob es dem Quasi-Kartell der OPEC und dem Sonderkartell der arabischen Staaten darin gelingt, ihre erhöhten Abgaben samt Gewinnanteilen auf die Endverbraucher abzuwälzen. Sie mögen sich darin ermutigt finden, weil die europäischen Regierungen seit langem mit solchem Erfolg der Verbraucherschicht Treibstoffsteuern und zum Teil Heizölsteuern auferlegen, die um ein Vielfaches über den Abgaben in den Produzentenländern und dem Basispreis liegen. Hier geht es also um die Frage, ob der Treibstoff noch weiter im bisherigen Umfang den Staatssäckel Europas füllen hilft — oder ob die Abschöpfung schon an der Quelle erfolgt. Arabische Ökonomen sprechen seit langem unverblümt davon, die Marktlage auszunützen — und neuerdings schloß sich ihnen ein so konservativer Politiker wie der *Schah von Iran* an, wenn er Europa riet, sein Mineralölsteuerniveau zu senken.

Eines erscheint sicher: Teilweise wird dieser Verlagerungsversuch gelingen: „An der Quelle saß der Knabe ...“ Andererseits wird mit weit höheren Abgaben im Nahen Osten aber auch eine Prämie auf Erschließung von Erdölvorkommen in anderen Räumen gesetzt, die das Vorhaben auf mittlere Sicht teilweise zunichte machen mag. Immerhin: Ein langfristiger Preis des „barrel“, der statt des heute zu erwartenden Preises von 8 Dollar im Falle neuer „Rabattwellen“ nur 6 Dollar betrüge, würde ein Vielfaches von dem Preis betragen, den Europa in den sechziger Jahren zahlte — rund zwei Dollar für Mittelostöl. Diese schönen Tage von Aranjuez sind sicher vorüber.

Die Antwort muß lauten: Das Wachstum wird zweifellos verlangsamt, soweit es vom billigen Öl alimentiert wurde. Rationalisierung, Einsparung und Eindämmung von Ölverschwendung bleiben an der Tagesordnung — „Ölfreie“ Energieerzeugung ist prioritär, und die gesamte Lebensstruktur der Industrieländer wird die Ausstrahlungen zu spüren bekommen — und Alternativen aufbauen müssen.

22) Chevalier, a. a. O., S. 220 bis 222

Die Koalition der Preissteigerungskräfte

Welche Schlußfolgerungen kann man aus der jetzigen Situation für die weitere Zukunft ziehen?

Erstens: Auch wenn es bei der bisherigen astronomisch erscheinenden Anhebung der Erdölpreise bleibt, wird der Bremsungseffekt für den Ölverbrauch nicht sehr groß sein, solange man sich seitens des Staates nicht zu systematischer Rationalisierungsförderung und Verbrauchssteuerung entschließt. Die erheblichen Preissteigerungen 1969/70 hatten nicht einmal eine ungewöhnliche Steigerung des Ölverbrauchs verhindern können.

Zweitens: Die Gesellschaften sind nolens volens zu Steuererhebungsagenten der Produktionsländer geworden. Sie werden auf lange Sicht nicht gerade an einer Dämpfung der Endpreise interessiert sein. Ein neutraler Zeuge wie Adelman sagt: „Die Gesellschaften beabsichtigten eine Anhebung der Rohöl- und Produktpreise nicht nur zur Deckung der Erhöhung der Akzisensteuern, sondern effektiv zur Erhöhung ihrer Margen und der Erträge auf ihre Investitionen²³⁾.“ Von den Gesellschaften wird dieses Bestreben damit begründet, daß sie ja gerade angesichts der Mittelostsituation, aber auch wegen der generellen Verknappung der Erdölreserven weit mehr investieren müßten als bisher — Vizepräsident *Winger* von der Chase Manhattan Bank bezifferte die Investitionen für 1970 bis 1985 kürzlich auf 1350 Milliarden Dollar, etwa viermal soviel wie in den 15 Jahren 1955 bis 1970^{M)}.

Drittens: Die Interessen der USA sind durchaus auf eine permanente Anhebung des Erdölpreises gerichtet; damit wird die Wettbewerbsfähigkeit Amerikas, das auf teurem Erdöl sitzt, gestärkt, ebenso der Dollar und die Vermögenswerte der USA-Gesellschaften werden gehalten bzw. aufgewertet.

Viertens: Vor dieser Koalition der Produktionsländer, der Gesellschaften und der USA wird den anderen Industrieländern nicht viel anderes übrig bleiben als eine Art „gute Miene zum bösen Spiel“, und sie laufen Gefahr, daß die bisherige Ausnutzung der geringen Elastizität beim Endverbraucher zugunsten ihres Staatsäckels nicht mehr funktioniert und ein Teil ihrer Einnahmen aus dieser Quelle in den Staatssäckel der Produktionsländer transferiert wird. Adelman hat die Haltung der OECD-Länder 1971 als „Kapitulation“ bezeichnet. Das ist wohl ein wenig hart — aber härter noch war, daß ihnen die damalige Kapitulation wohl gar nichts genützt hat.

Man höre Adelmans Bericht: „Am 16. 1. 1971 unterbreiteten die Gesellschaften die Vorschläge auf höhere, steigende Steuern. Die USA beriefen eine Tagung nach Paris ein, . . . und ihre Vertreter wie die Beobachter der Gesellschaften ver-

23) Adelman, 1972, S. 254

24) J. G. Winger, La Pénurie d'Énergie, in: „Entreprise“, Nr. 947, 1. bis 7. 11. 1973, S. 127

sicherten den anderen Regierungen, wenn sie keinen Widerstand leisteten gegen höhere Ölpreise, könnten sie wenigstens auf fünf Jahre mit Belieferung zu stabilen oder wenig steigenden Preisen rechnen . . ." (!)

„. . . der Sprecher rühmte das Angebot der Gesellschaften und wollte gar nicht errechnen, was das kostete . . . Er sagte sogar wörtlich: ‚Notmaßnahmen für den Fall einer Ölknappheit . . . wurden nicht erörtert.‘ Damit enthüllten die Verbrauchsländer, daß sie keinerlei Pläne für Rationalisierung hatten . . . oder für irgendeine andere gemeinsame Abwehraktion gegen die Drohung einer abgestimmten Förderdrosselung (shutdown) . . . Nach der Kapitulation waren (OPEC-)Drohungen glaubhaft geworden . . . Der iranische Finanzminister sagte: ‚Es ist keine Rede von Verhandlungen . . . Unsere Bedingungen werden einfach angenommen . . . Das war die Quintessenz des Abkommens (von Teheran) vom 14. 2. 1971 . . . Am nächsten Morgen, während die anderen Hauptstädte ein dumpfes Schweigen bewahrten, sagte Präsident *Nixon*, er freue sich . . .²⁵⁾.“ Die Geschichte wiederholt sich in Sprüngen.

Die Gegenkräfte der Zukunft

Die Verbraucherstaaten können für den bitteren Zeitraum von 1974 bis 1985 bzw. 1990, bis die Alternativträger die Lücke ausfüllen (Ölsande, Ölschiefer, Kohledestillation, Atomenergie, neue Treibstoffe aus Wasserstoff, Sonnenenergie (?) usw.) nur auf vier Hauptkräfte hoffen:

— *Erstens*: die divergierenden Kräfte in der Gruppe der Produktionsländer selbst. Iran wird seinen Marktanteil von 1950 zurückzugewinnen suchen. Die dichter bevölkerten Ölländer werden eher auf ihre Einkünfte angewiesen und an wachsenden Marktanteilen eher interessiert sein: Bis ihre Öl Vorräte erschöpft sind, können sie den „take off“ erreicht haben zur Industrialisierung.

— *Zweitens*: Die Unabhängigen werden sich wieder rühren und die Allianz „Majors“-USA-Produktionsländer erschüttern, unterstützt von „Deserteuren“ unter den letzteren, sobald einmal die Kriegssolidarität nicht mehr wirkt. Der Autor dieses Beitrags neigt der These Adelmans zu, wonach das Oligopol zwar die Preise hochhalten, aber nicht gut auf die Dauer steigern kann, zumal die Kosten pro Tonne auch um 1985 kaum 20 Cents erreichen werden, und das Gerede von der physischen Verknappung sehr problematisch ist.

— *Drittens*: Rationalisierungs- und Verbrauchslenkungsmaßnahmen — von besserer Isolierung in der Bauwirtschaft bis zur Entwicklung neuartiger Verkehrsmittel — sind die langfristige Antwort, die am meisten wirkt. Doch das wäre ein neues Kapitel.

Die *vierte* — und vielleicht wichtigste — Gegenkraft ist ein Paradoxon: Gegner der Nationalisierung mögen sie als ein Beispiel hinnehmen für „jene Kraft, die

25) Adelman, 1972, S. 255/56

stets das Böse will und doch das Gute schafft". Sozialisten werden sie umgekehrt vielleicht als eine denkbar glückliche Allianz zwischen Sozialisierungsdenken und Verbraucherinteressen werten. Die Darstellung ist nicht ganz einfach: Die jetzt geltenden Belastungen aller Art untermauern das Gesamtkartell mehr denn je. Über dem Niveau „tax plus cost“ (Steuern bzw. Pro-barrel-Abgaben, einschließlich Gewinnanteil der Regierungen zuzüglich der — winzigen — Förderkosten) verbleibt zwar eine Gewinnmarge für die Gesellschaften; allein sie reicht nicht aus, um spektakuläre Rabatte zu gewähren — wenn nicht das ganze Preisgefüge ins Rutschen kommt. Wenn man die OPEC-Gruppe als ein Kartell ansieht, so hindern dessen Mitglieder sich durch die (offen bekanntgegebenen) Abgabenniveaus daran, einander zu unterbieten. Solange die Großkonzerne Abbaulizenzen bei den Kartellmitgliedern kaufen und dafür Abgaben zahlen, ändert sich nichts daran. Die Länder sind vom Vertriebs- und Raffinerieapparat der Großkonzerne abhängig.

Nun sind aber Kräfte am Werk — selbst in den Staaten mit traditioneller Regierungsform —, den gesamten Gewinn für die Produktionsländer einzustreichen. Noch weitergehende Erhöhungen der Abgaben oder regelrechte Nationalisierungen — auch vom Nationalstolz getragen — können die Großkonzerne zu reinen Zwischenhändlern werden lassen. Dann würden an die Stelle des Abgabensystems die Gewinne nationalisierter Gesellschaften treten. Die würden jedoch nicht mehr publiziert wie die Abgaben heute. Damit verlöre das Kartell der Produktionsländer sein Kontrollinstrument. Rabatte, die die nationalisierten Unternehmen heimlich gewähren würden, könnten das ganze Preisgefüge unterhöhlen — und da die reinen Förderkosten nur 1 vH oder weniger vom fob-Preis im Persischen Golf ausmachen, könnte das ein Abrutschen ins Bodenlose bedeuten.

Kein Geringerer als der Saudi-Ölminister, *Scheich Yamani*²⁶, hat Gefahren dieser Art gemeint, wenn er 1969 davor warnte, die Großkonzerne durch Nationalisierungen in die Rolle reiner Käuferfirmen abzudrängen; er sagte, das „würde eine drastische Senkung der Ölpreise bringen, und die einzigen Nutznießer wären die Verbraucherländer . . .“. — Haben hier selbst ultrarechte Regierungen in den Industrieländern vielleicht ein ureigenstes Interesse am Ausbruch des Sozialismus in Erdölförderungsstaaten, und erweist sich der Sozialismus — bei den anderen! — als Rettungsanker für kapitalistisches Weltwachstum?

26) Vgl. Petroleum Intelligence Weekly, 16. 6. 1969